

Gerhard Bierwirth (*1943):

Bushidō.

Der Weg des Kriegers ist ambivalent. Ein Essay. München : Iudicium Verlag 2005 (Iaponia Insula, Studien zu Kultur und Gesellschaft Japans, Bd. 15, 154 Seiten), ISBN 3-89129-824-2.

* * *

- „An dieser Stelle wird deutlich, dass diejenigen, die sich heute auf die Samurai-Erzählung oder den *bushidō* beziehen, höchst unterschiedliche historische Varianten im Auge haben. In einem Falle gilt der Bezug den mittelalterlichen Kriegerern so wie sie in der Überlieferung sich darstellen. Im anderen Falle gilt das Interesse der *bushidō*-Fiktion der Tokugawa-Zeit, die mit Elementen aus dem Zen-Buddhismus und Neo-Konfuzianismus angereichert ist. Im dritten Falle bezieht man sich auf den *bushidō* der Meiji-Zeit, der bereits ohne *bushi* [Krieger] auskommt, womit sich die Fiktionalität des Tokugawa-*bushidō* um eine weitere Potenz erhöht. Im letzten Falle schließlich hat man nur noch die Pervertierung des *bushidō* im 2. Weltkrieg durch die Selbstmordkommandos vor Augen.“ (S.81 | 82, Fn.39)¹
- „Der weitgehend fiktionale *bushidō* hingegen, den kein vergleichbares Netz historischer Daten bestimmt, ist gewissermaßen zeitlos und steht damit als Pseudo-Religion, Inszenierung und Fiktion in Form der Samurai-Erzählung allen Zeiten und allen gesellschaftlichen Schichten zur Verfügung. Anders ausgedrückt: Der *bushidō* ist mehr Bibel als historische Quelle und seine Interpretation hat mehr mit Theologie als mit Geschichtswissenschaft zu tun.“ (S.87)¹
- „Liest man, mit dem Meta-Text ... im Kopf, das *Budōshohinshū* [Kriegskunst für Anfänger] ... wird sofort deutlich, dass auch dieser Text keine dem Bürgerlichen entgegengesetzte, anspruchsvolle Samurai-Ethik, sondern bereits ein Plädoyer für die Einverleibung des Einzelnen in den Betrieb ist. Individualismus ist hier bereits nur noch als Disziplinierung des Selbst im Dienste der Gemeinschaft zugelassen.
Dabei spielt es keine Rolle, ob diese Einverleibung militärisch, bürokratisch oder kirchlich ist. Die zahllosen Kleider-, Nahrungs-, Hygiene- und Huldigungsvorschriften religiöser und mutatis mutandis militärischer Art sind allesamt ähnlich repressiv und kleinlich und haben allesamt ein ähnliches Ziel: Die Herstellung konformen Verhaltens sowie eine Verinnerlichung der Wertvorstellungen ihrer jeweiligen Institution.
Es kann daher nicht wirklich überraschen, dass ... zwischen den Samurai-Bürokraten der Tokugawa- und Meiji-Zeit, den Soldaten des 2. Weltkriegs und den Bankangestellten der 60er Jahre eine deutliche Homologie festzustellen ist.
,Schwert und Aktenordner', könnte man auch sagen, sind sich hier mindestens so nahe wie ,Schwert und Buch' oder ,Schwert und Zen'.
Dieser Befund ist wichtig, weil er vor dem Missverständnis bewahrt, die Samurai-Erzählung nur auf eine Art zu lesen. Er ist wichtig, weil er die prinzipielle Ambivalenz dieser Erzählung nochmal unterstreicht und ihre unterschiedlichen Instrumentalisierungsmöglichkeiten konkret vorführt.
Der Meta-Text ... dekonstruiert als Ganzer den Anspruch des *Budōshohinshū*, eine Samurai-Ethik zu liefern, als bloße Samurai-Etikette und den Überlegenheitsanspruch der Samurai als bloße Macht der Verwaltung und der Vorschriften. Beide Texte zusammen dekonstruieren zugleich den romantisierenden *bushidō* | ... als theatralische, pseudo-religiöse Fiktion, indem sie unmissverständlich auf die der Dialektik von Individuum und Gesellschaft je innewohnende Möglichkeit der Vernichtung von Individualität verweisen. (...)
Im Grunde ist diese Samurai-Erzählung nicht viel mehr als ein japanisches Benimm-Buch, das, obwohl es ständig vom Krieger spricht, nur noch an Etikette

und Verhaltensregeln interessiert ist – als ob diese den Untergang der Kaste aufhalten könnten. Es ist letztlich nichts anderes als eine bereits vom Bürgerlichen, der Welt der *chōnin* [städtische Bürger] infizierte Sammlung von Regeln für Samurai-Bürokraten, die nicht mehr kämpfen können und ihre nutzlosen Schwerter jeden Tag nur ins Büro tragen. (...)

Würde man im *Budōshohinshū* das Wort Krieger jedes Mal durch das Wort Angestellter ersetzen – es würde sich nichts ändern.“ (S.102|103)¹

- „In diesen deprimierenden Vorschriften zeigt sich das *Budōshohinshū* als adäquater Ausdruck jener bereits beschriebenen fortschreitenden Formalisierung und Bürokratisierung menschlicher Beziehungen und trägt den Keim des Bürgerlichen schon in sich. (...) Der sich modernisierende *bushidō*, der sich vom Bürgerlichen absetzen will, zeigt sich als eben diesem Bürgerlichen schon halb verfallen. | Lange bevor die Kaste der Samurai abgeschafft wurde, das zeigt diese Samurai-Erzählung, hat sie sich schon selbst aufgegeben. Das auffällige Insistieren des *Budōshohinshū* auf den Kastenunterschieden und der Überlegenheit der Samurai ist nichts anderes als der verzweifelte Versuch, das drohende Aufgehen im gemeinen Volk zu kaschieren. Die hartnäckige Rede vom Krieger und vom *bushidō* stellt sich als nichts anderes heraus als das, was Akutagawa die ‚Mätzchen‘ des *bushidō* genannt hat, die der Bürokratie aufgesetzt sind, um dessen Macht zu legitimieren. Hier hat sich der Schwertadel bereits von allem Edelen, der Held von allem Heroischen verabschiedet und spielt – im bürokratischen Milieu – theatralisch nur noch sich selbst.

Im Grunde genommen ist das *Budōshohinshū* aus dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts bereits ein Zeugnis der Dekadenz, ... aus dem aber ... etwas mehr als hundert Jahre später der ‚neue Mensch‘ nicht als instinktgeleitetes unabhängiges Individuum, sondern als Prototypus des *sararīman* [Angestellte] hervorgeht. Dieser Befund kann vermutlich weder die Romantiker unter den Liebhabern der Samurai-Erzählung noch die Anhänger der Kampfkünste mit Begeisterung erfüllen.

Daidōji zeigt, wie jeglicher Individualismus durch Formalien, Strukturen und Gesten zum Verstummen gebracht werden kann. Seine Samurai-Erzählung zeigt dem Angestellten von heute keine Utopie einer möglichen Befreiung und Selbstbestimmung, sondern eine ziemlich exakte Kopie seines eigenen trostlosen, fremdbestimmten Lebens voller ‚Mätzchen‘ und Etikette. Darüber kann auch die Samurai-Kostümierung nicht mehr hinwegtäuschen. Auch das ist *bu-shidō*.“ (S.108|109)¹

* * *

[¹] Anm. S.U.: Im Essay finden sich diese Aussagen/Zitate im (begrenzenden) Kontext je konkreter Samurai-Erzählungen, in literaturmethodisch zusammenhängender und gegenseitiger Dekonstruktion von Text und Meta-Text. Das ist vor/bei Verallgemeinerungen zu berücksichtigen.